

Information Christlicher Orient



Heiliges Land

Geschichten von Frieden und
Hoffnung, aber auch von Krieg.

Seite 6

Foto: Caritas Jerusalem

Libanon

Die ICO im Nothilfe-Modus
für Kriegsvertriebene aus dem
Südlibanon.

Seite 5

Syrien

Was wünscht Papst-Bot-
schafter Zenari zum Abschied
dem syrischen Volk?

Seite 11

Algerien

Wie geht es der christli-
chen Minderheit und warum
kommt Papst Leo?

Seite 12

Editorial

Der Krieg ist zurück

Nein, eine besinnliche Osterausgabe kann ich Ihnen leider wieder einmal nicht anbieten. Dabei hat die jüngste Delegationsreise der ICO und der Österreichischen Ordenskonferenz ins Heilige Land durchaus den Anschein erweckt, dass es jetzt vor Ort wieder aufwärts gehen könnte. Doch exakt eine Woche, nachdem die Delegation zurückgekehrt ist, hat der Angriff der USA und Israels auf den Iran begonnen, der einen Flächenbrand ausgelöst hat. Ich habe mich trotzdem entschieden, diese „Hoffnungsgeschichte“ in der aktuellen Ausgabe zu bringen.

Freilich: Jene Orte in Galiläa, in Jerusalem, in Qubeibeh und in Bethlehem, die unsere Gruppe besucht hat, sind wieder wie ausgestorben. Statt geschäftigem Treiben und Kinderlachen gab und gibt es (bei Redaktionsschluss) wieder Raketenalarm, die Detonationen von Einschlägen sind zu hören. Fast noch schlimmer steht es um den Libanon, wo mehr als eine Million Menschen wieder auf der Flucht ist. Und im Irak droht eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes, wenn der Krieg nicht bald beendet wird. Die Auswirkungen, die der Krieg in der Golfregion mit sich bringt, spüren wir ja schon alle in unseren Geldbörsen.

Zurück ins Heilige Land: Mit bewegenden Worten berichtete Sr. Dominika der ICO von den ersten Tagen des Krieges im Altenheim der Salvatorianerinnen in Qubeibeh. Jerusalem, nur etwa zwölf Kilometer von Qubeibeh entfernt, und zwei israelische Siedlungen in unmittelba-

rer Nähe gehörten zu den Zielen der iranischen Angriffe. „In den letzten Tagen und Nächten gab es immer wieder Bombenalarmen. Wir hören das Heulen der Sirenen und das Dröhnen der Detonationen, sodass manchmal das ganze Haus wackelt. Schutzräume gibt es hier nicht“, schrieb Sr. Dominika. Die Schwestern und die Bewohnerinnen im Pflegeheim konnten nur hoffen und beten, „dass von den Raketen, die teilweise über uns hinwegfliegen und von der israelischen Luftabwehr abgefangen werden, keine Trümmer auf unser Haus oder Grundstück fallen“. Nachsatz: „Wir leben derzeit im Krisenmodus – zwischen Hoffnung und Angst, zwischen dem Dröhnen der Explosionen und dem leisen Gebet um Schutz.“

Leben zwischen Hoffnung und Angst. So lässt sich die aktuelle Situation wohl am besten zusammenfassen. Für uns Christen gilt die österliche Hoffnung bzw. Zusage, dass das Leben, die Liebe und die Hoffnung stärker sind als Tod, Hass und Verzweiflung. Und damit sind wir doch noch beim Osterfest angekommen.

Ein gesegnetes und hoffnungsvolles Osterfest wünsche ich Ihnen!

Georg Pulling
ICO-Chefredakteur



Grußwort

Die Hoffnung stirbt zuletzt!

Hoffnung ist ein großes Wort – und doch ein unverzichtbares. Gerade dort, wo die Wirklichkeit von Unsicherheit, Gewalt und Krieg geprägt ist, wird sie zu einer Kraft, ohne die Menschen kaum leben können. Der Nahe Osten ist seit vielen Jahren eine Region, in der diese Spannung besonders spürbar ist: zwischen der Sehnsucht nach Frieden und der Erfahrung immer neuer Konflikte.

Christinnen und Christen leben dort oft unter besonders schwierigen Bedingungen. Viele fragen sich, wie ihre Zukunft aussehen kann, ob ein Leben in Sicherheit und Würde möglich sein wird und welche Perspektiven ihre Kinder haben. Und dennoch begegnet man immer wieder einer erstaunlichen Haltung: Menschen, die trotz allem hoffen, die an ihrem Glauben festhalten und die sich dafür einsetzen, dass das Zusammenleben der Menschen nicht von Angst und Feindschaft bestimmt wird.

Vor kurzem hatte ich die Gelegenheit, gemeinsam mit einer Reisegruppe der ICO ins Heilige Land zu reisen. Diese Tage waren geprägt von intensiven Begegnungen: mit Menschen, die ihren Glauben unter oft schwierigen Umständen leben, mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kirchlicher Einrichtungen und mit jenen, die sich

Tag für Tag um Verständigung, Bildung und konkrete Hilfe bemühen. Solche Begegnungen verändern den Blick. Sie zeigen, dass hinter den Nachrichten über Konflikte und Gewalt immer konkrete Menschen stehen: Familien, Gemeinden, Kinder und Jugendliche, die sich nach Frieden sehnen und auf ein gutes Leben hoffen. Zugleich wird deutlich, wie wichtig Initiativen wie die ICO sind: Sie schaffen Verbindungen, stärken Gemeinschaften und unterstützen Projekte, die Hoffnung konkret werden lassen.

Hoffnung ist dabei keine naive Zuversicht, die die Realität ausblendet. Sie entsteht vielmehr dort, wo Menschen einander begegnen, einander zuhören und gemeinsam Verantwortung übernehmen – aus ihrem christlichen Glauben heraus. In diesem Sinn sind auch die Begegnungen und Partnerschaften, die durch die ICO entstehen, Zeichen einer solchen Hoffnung. Möge diese Hoffnung stärker sein als Resignation und Gewalt! Möge sie Menschen ermutigen, sich weiterhin für Frieden, Gerechtigkeit und ein gutes Leben für alle einzusetzen. Und möge die Arbeit der ICO auch in Zukunft dazu beitragen, dass Christinnen und Christen im Nahen Osten nicht vergessen werden, sondern erfahren: Wir sind miteinander verbunden – im Glauben, in der Solidarität und in der Hoffnung.

Sr. MMag. Franziska Madl OP
Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz



Foto: Österreichische Ordenskonferenz

ICO-Projekte

Vom Geben und Nehmen

Wenn Ihnen die Geschichte auf Seite 5 über die Kriegsvertriebenen im Libanon bekannt vorkommt: Das gleiche Szenario hatten wir schon 2024. Und jetzt geht es wieder los. Welchen Sinn macht es noch zu helfen? Wie halten unsere Partner vor Ort das aus? Wir schenken Geld, zugleich sind ihr Glaubenszeugnis und ihre Widerstandskraft das vielleicht sogar größere Geschenk an uns. Dafür sind wir dankbar und das gibt Kraft! Bauen wir gemeinsam weiter an einer besseren Welt!

Vorstand der ICO

Foto: Orthodox Parish of Al-Mouzineh



Foto: Orthodox Parish of Al-Mouzineh

Blick von außen auf das Altenheim in Al-Mouzineh (links); innen wird intensiv gearbeitet.

Syrien

Erfreuliche Neuigkeiten aus dem Tal der Christen

Im syrischen Al-Mouzineh, im „Tal der Christen“, gehen die Arbeiten zur Fertigstellung einer neuen Etage für das Altenheim der griechisch-orthodoxen Pfarre zügig voran. Das Altenheim platzte bereits aus allen Nähten. Nach Fertigstellung soll es hier dann zusätzliche Betreuungsplätze für bis zu 30 bedürftige alte Menschen geben. Die ICO finanziert dieses Projekt gemeinsam mit ihrer französischen Partnerorganisation Oeuvre d'Orient. Es ist vom Finanzvolumen her derzeit das größte Einzelprojekt, das die ICO umsetzt.

Im Februar wurden in der Ortschaft Al-Jeweniat, einem Nachbarort von Al-Mouzineh, im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts mit dem franziskanischen Hilfswerk Pro Terra Sancta, fast 10 Tonnen Düngemittel an mehr als 70 Kleinbauern verteilt. Zudem wurden ca. 2.300 Olivenbaum-Setzlinge an 90 Familien verteilt. In dieser landwirtschaftlich geprägten Region wurden in der jüngeren Vergangenheit große Flächen von Olivenhainen – der zentralen Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung – durch Waldbrände zerstört oder schwer beschädigt. Mit dem Projekt, das nicht das erste dieser Art ist, will die ICO die entstandenen Schäden begrenzen und die Wiederaufforstung unterstützen. So hoffen wir, dass die christlichen Familien auch in Zukunft vom Anbau der Oliven und vom Verkauf ihres Olivenöls leben können.



Foto: Orthodox Parish of Al-Mouzineh

Al-Jeweniat: Diese Olivenbäumchen werden hoffentlich auch noch den Enkeln und Urenkeln dieses Bauern gute Erträge bringen.

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Harrachstraße 7, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Anna Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönanau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: Latin Parish of Aleppo

Not ohne Ende: Vor der Suppenküche der Franziskaner in Aleppo bilden sich wieder lange Schlangen.

zu Raub und Plünderungen. In Homs soll die Sicherheitslage noch schlechter sein. Dort sind vor allem Angehörige der Minderheit der Alawiten Ziel der Islamisten. Da Alawiten und Christen aber oft in gemeinsamen Stadtvierteln leben, fürchten auch die Christen um ihre Sicherheit. Die Gewalt geht dabei nicht direkt von der Regierung aus, doch scheint diese derzeit nicht in der Lage zu sein, die verschiedenen Milizen zu kontrollieren.

Dazu hat sich auch die Wirtschaftslage nochmals verschlechtert. Die Preise steigen nach wie vor, oft können die Menschen auch bei den Banken kein Geld mehr beheben. Dass die Not weiter im Steigen ist, wird auch am ungebrochenen Zustrom zur Suppenküche der Franziskaner in Aleppo spürbar. Die ICO unterstützt diese Einrichtung, die nach wie vor hunderte warme Mahlzeiten pro Tag ausgibt, seit vielen Jahren. Zuletzt erreichte uns wieder ein Hilferuf aus Aleppo und wir haben 20.000 Euro freigegeben, um den Betrieb der Sozialeinrichtung aufrechterhalten zu können. Bald wird das Geld freilich wieder aufgebraucht sein.

Syrien

Die Menschen leben in Angst und Armut

Anfang des Jahres war es in der nordsyrischen Stadt Aleppo zu schweren Kämpfen zwischen Regierungsmilizen und kurdischen Einheiten gekommen. Zigttausende Menschen waren aus zwei kurdisch dominierten Vierteln vertrieben worden. Die ICO hat darüber schon in ihrer letzten Ausgabe berichtet. Bei den Kämpfen kamen nicht nur viele Menschen ums Leben, es wurden auch zahlreiche Gebäude schwer beschädigt. Die ICO hat nun 15.000 Euro als Nothilfe für Reparaturmaßnahmen zur Verfügung gestellt, die durch das franziskanische Hilfswerk Pro Terra Sancta vor Ort umgesetzt werden. So konnten einige Familien wieder in ihre Wohnungen zurückkehren und sind so der Obdachlosigkeit entkommen. Ein kleiner Lichtblick in einer äußerst schwierigen Zeit.

Weder hat sich seit dem politischen Umsturz vor mehr als einem Jahr die Sicherheitslage gebessert, noch geht es wirtschaftlich bergauf. Kontaktpersonen der ICO aus Aleppo berichten von zahllosen bewaffneten Gruppen, die durch die Straßen der Stadt ziehen und von denen niemand so richtig weiß, um wen es sich dabei eigentlich handelt. Immer wieder kommt es auch zu Morden und anderen Gewalttaten oder auch

Nothilfe in Damaskus

Etwas besser ist die Sicherheitslage in der syrischen Hauptstadt Damaskus. Hier haben wir uns zuletzt um rund 55 christliche Familien aus dem Süden des Landes gekümmert. Die Familien stammen aus der Region Al-Sweida und haben im vergangenen Jahr bei Kämpfen zwischen arabisch-sunnitischen Milizen und drusischen Verbänden ihre Häuser und ihr Hab und Gut verloren (wir haben darüber schon in den vergangenen zwei ICO-Ausgaben berichtet). Nachdem die Familien zuerst in Notunterkünften in der Kleinstadt Khabab untergebracht worden waren, leben sie inzwischen in Damaskus, wo ihre Versorgung einfacher ist. Sie haben zuletzt von der ICO Heizöl bekommen, um ihre Notunterkünfte warm halten zu können. Mit Ihren Spenden, liebe Leserinnen und Leser, haben Sie diesen Menschen, die alles verloren haben, ein wenig Wärme geschenkt. Ein herzliches Dankeschön dafür!

ICO-Spenden per QR-Code:

1. Öffnen Sie auf Ihrem Mobiltelefon oder Tablet Ihre Netbanking-Applikation,
2. Scannen Sie mit der QR-Überweisungs-Funktion den obigen QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon,
4. Sie sollten nun ein teilweise vorausgefülltes Überweisungs-Formular in Ihrer App angezeigt sehen,
5. Geben Sie den **gewünschten Spendenbetrag** ein,
6. Falls Sie Ihre **Spende steuerlich absetzen** wollen, geben Sie bitte im in Feld „Verwendungszweck“ oder „Auftraggeberreferenz“ Ihr Geburtsdatum an,
7. Prüfen Sie alle in der App angezeigten Überweisungsdaten auf **Stimmigkeit und Richtigkeit**.

DIE ICO UND IHRE PROJEKTPARTNER IM ORIENT DANKEN HERZLICHST FÜR IHRE SPENDE!

HINWEIS: Die ICO kann keine Verantwortung für (Überweisungs)Fehler übernehmen, welche u.a. durch unsachgemäße Handhabung des Mobiltelefons u./o. der Online-Banking-Applikation entstanden sind.



Libanon

Ein Land versinkt wieder in Chaos und Elend

Der Angriff der USA und Israels auf den Iran hat auch für den Libanon verheerende Auswirkungen. Nachdem die mit dem Iran verbündete Hisbollah-Miliz mit Angriffen auf Israel begann, schlug Israel mit voller Härte und massiven Bombardements zurück. Im Südlibanon sind noch nicht einmal die Schäden des letzten Krieges von 2024 beseitigt. Viele Bewohner der Dörfer im Grenzgebiet zu Israel, das damals zum Kampfgebiet geworden war, konnten erst vor Kurzem in ihre Häuser zurückkehren – nun mussten sie erneut fliehen. Dazu kommen auch unzählige Menschen aus den schiitischen Vierteln der libanesischen Hauptstadt Beirut. Bei Redaktionsschluss Mitte März war bereits eine Million Menschen auf der Flucht.

Von der libanesischen Regierung wurden hunderte Massenquartiere eingerichtet. Trotzdem: Die Regierung, die den Krieg nicht wollte, gegen die Hisbollah aber machtlos zu sein scheint, ist völlig überfordert. Viele Geflüchtete sind bei Verwandten, Bekannten oder Gastfamilien untergekommen. Andere mieteten Unterkünfte. Und wieder andere müssen in Parks campieren und schlafen, weil es für sie keine Unterkünfte mehr gibt.

Die ICO hat in einer ersten raschen Reaktion den Barmherzigen Schwestern von Ajeltoun 20.000 Euro zur Verfügung gestellt. Damit versorgen diese hunderte Flüchtlinge mit warmen Mahlzeiten, Lebensmittelpaketen,



Foto: ICO

Die Kinder gehören zu den am stärksten Betroffenen der erneuten Flüchtlingskrise im Libanon.

Hygieneartikeln oder auch Trinkwasser. Ebenso notwendig sind Medikamente, berichtet unsere ICO-Mitarbeiterin vor Ort, Marie Giha. Manchmal gibt es für die Vertriebenen, die mit nichts als ihren Kleidern am Leib fliehen mussten, Küchengeräte, damit sie selbst kochen können. Am schlimmsten trifft es natürlich wieder einmal die Kinder und die Alten, Schwachen und Kranken.

Die Situation ist dramatisch, so Marie Giha. „Niemand weiß, wie lange das hier alles noch dauern wird. Wir brauchen dringend weitere Hilfe, um die Menschen, die alles verloren haben, mit dem Notwendigsten zu versorgen.“

Glaubenszeugnis

Wenn Angst und Hoffnung Hand in Hand gehen

Heute gehen Angst und Hoffnung in meinem Herzen Hand in Hand. Zuerst die Angst. Angst um morgen. Der Krieg im Libanon, die Gewalt, die unschuldigen Toten. Familien, Freunde, die ihr Zuhause und sogar ihr Leben verlieren, obwohl sie mit den Entscheidungen der Mächtigen nichts zu tun haben. Jeder Tag bringt seine Qualen und seine Ungewissheit.

Ich denke auch an unsere Kinder. Ich habe Angst, dass sie ihr Schuljahr verpassen, dass sie hinter ihren Bildschirmen gefangen bleiben, den Bildern von Blut und Bomben ausgesetzt, die in ihre Häuser eindringen.

Eine andere Angst lässt mich nicht schlafen: nicht genug Treibstoff, Benzin oder Heizöl zu haben, um die Internatsschüler warmzuhalten, die Waisen zu ernähren oder ihnen den Transport zu ihren Familien zu ermöglichen.

Ich denke auch an die Familien der Schüler. Einige Familien leben mitten in den vom Krieg betroffenen Gebieten, von wo sie in aller Eile geflohen sind und ihre Häuser und Erinnerungen zurückgelassen haben. Heute finden sie Zuflucht bei Verwandten, bei Freunden, in einer spontanen, aber herzlichen Gastfreundschaft.

Andere Familien leben etwas weiter entfernt von den Kämpfen. Der Krieg ist nicht auf ihren Straßen, aber er verfolgt sie in ihren Nächten. Der Lärm der Bomben weckt



Foto: ICO

Schwester Marie Rached ist Leiterin der Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon in Baskinta.

die Kinder, die Sorge hält sie wach, und doch halten sie Tag für Tag mit Mut und Würde durch.

Und dann sind da diejenigen, die in unseren Bergregionen leben, weiter entfernt von der Gewalt. Viele haben ihre Häuser geöffnet, um vertriebene Familien aufzunehmen. Sie teilen, was sie haben, manchmal das Wenige, das sie besitzen, und zeigen eine Brüderlichkeit und Solidarität, die an das Beste des Libanon erinnert.

Und doch, inmitten dieser Prüfungen, bleibt die Hoffnung bestehen. Wir wollen glauben, dass das Ende des Tunnels nahe ist. Und solange es Kinder gibt, die lernen, Lehrer, die ihr Bestes geben, Familien, die Widerstand leisten, und Freunde, die den Libanon von jenseits des Meeres unterstützen, werden wir weiterhin daran glauben, dass dieses Land wieder aufstehen wird.



Foto: ÖOK

Audienz für die Delegation der ICO und Österreichischen Ordenskonferenz beim Lateinischen Patriarchen Pierbattista Pizzaballa in Jerusalem. (Erste Reihe v.l.n.r.: Sr. Christine Rod, P. Laurentius Resch, Abt Reinhold Dessl, Patriarch Pizzaballa, Sr. Franziska Madl, Provinzial Siegfried Kettner, Renate Magerl).

Heiliges Land

Geschichten vom Leben und von Hoffnung trotz aller Not

Vom 14. bis 21. Februar reiste eine Delegation der Österreichischen Ordenskonferenz und der Initiative Christlicher Orient (ICO) gemeinsam mit einer Pilgergruppe des Stiftes Seitenstetten ins Heilige Land. Ziel der Reise waren neben dem Besuch der Heiligen Stätten möglichst viele Begegnungen mit Christinnen und Christen, Ordensleuten sowie mit Persönlichkeiten und Initiativen, die sich für Versöhnung und Gerechtigkeit einsetzen. Von **Renate Magerl**.

Gleich zu Beginn wurde deutlich, welche Bedeutung dieser Besuch hatte. „Ihr seid die erste Pilgergruppe seit zweieinhalb Jahren“, sagte Reiseleiterin Marion, sichtlich bewegt. Seit dem 7. Oktober 2023 sind Pilgerinnen und Pilger nahezu ausgeblieben und zuvor hatte bereits die Pandemie den Tourismus schwer getroffen. Für viele Familien ist das existenziell. „Die Menschen leben vom Tourismus – direkt oder indirekt“, wurde mehrfach betont und immer wieder die Bitte angefügt: „Sagt den Menschen, sie sind willkommen im Heiligen Land. Es ist möglich, ins

Heilige Land zu reisen.“ Die Anwesenheit einer Delegation aus Österreich sei daher „ein Zeichen, dass wir nicht vergessen sind“. Entsprechend groß war auch die Freude bei der maronitischen Gemeinde von Jish in Nordisrael, wo wir den Sonntagsgottesdienst mitfeierten und auf das Herzlichste empfangen wurden. Vom Ort hatte man einen direkten Blick auf die nur wenige Kilometer entfernte Grenze zum Libanon. Wer hätte gedacht, dass die Region nur wenige Tage nach unserem Besuch wieder zum Kriegsgebiet wird!

Christinnen und Christen sind im Heiligen Land eine Minderheit – rund 180.000 Menschen, etwa 1,8 Prozent der Bevölkerung, die meisten von ihnen arabische Christen. Bildung gilt als entscheidender Faktor, damit sie bleiben und eine Perspektive haben. In Nazareth betonte Direktor Awni Bathish von der Schule der Salvatorianerinnen: „Wir haben die Chance, die christlichen Kinder im Glauben zu stärken. Ohne unsere Schulen würden viele Familien das Land verlassen.“ Bildung sei der „Schlüssel zum Bleiben“. Exzellente Bildung gebe jungen Menschen Perspektiven – und der christlichen Gemeinschaft Zukunft. Vor Ort leben vier Salvatorianerinnen: Sr. Klara aus Deutschland ist seit 69 Jahren im Land, und Sr. Mirjam aus Wien ist seit 2006 im Heiligen Land.

Die „Salvatorian Sisters' School“ wurde 2024 vom israelischen Bildungsministerium als beste Schule Israels



Foto: ÖOK

Jish/Nordisrael: Alt-Pfarrer Salomon Bishara freut sich über den Besuch aus Österreich.

Foto: ÖÖK



Eine herzliche Begegnung in der Schule der Salvatorianerinnen in Nazareth.

ausgezeichnet. Das Schulzentrum wird von rund 1.500 Schülerinnen und Schülern besucht. Die meisten sind Christen verschiedener Konfessionen, es gibt aber auch einige Muslime.

Den Zusammenhang von Bildung und Zukunft im Heiligen Land unterstrich auch Direktor Dietrich Bäumer von der Schmidt-Schule in Jerusalem: „Wir wollen unseren Schülerinnen Perspektiven bieten. Ausbildung ist ein Schlüssel, um den Christinnen und Christen im Land den Rücken zu stärken.“ Viele Eltern seien durch Krieg und Wirtschaftskrise arbeitslos geworden und könnten das Schulgeld kaum aufbringen. Aktuell kommt noch hinzu, dass Lehrkräfte fehlen, da sie in der Westbank wohnen und durch Checkpoints von Jerusalem abgeschnitten sind.

Im Kloster Tabgha am See Genezareth sagte P. Elias Pfiffi, der der Benediktinergemeinschaft der Dormitio Abtei in Jerusalem angehört: „Wir machen die Spirale von Hass und Gegenhass nicht mit.“ Trotz des Brandanschlags 2015 und massiver finanzieller Einbußen aufgrund der ausbleibenden Gäste durch die Corona-Pandemie sowie des jüngsten Krieges halte man die Tore offen. „Die Quantität der Begegnungen hat vielleicht abgenommen, die Qualität dafür zugenommen.“ Für die Gemeinschaft sei klar gewesen: „Wir bleiben solidarisch mit der Bevölkerung.“

Ähnlich äußerte sich Nikodemus Schnabel, Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem: „Wir wollen keine Schönwettermenschen sein.“ Die Polarisierung habe seit Oktober 2023 deutlich zugenommen: „Wer Brücken bauen will, ist in der Defensive und steht oft unter Druck.“ Und doch erlebe die Gemeinschaft gerade jetzt geistliche Vertiefung. Menschen hätten in dieser Zeit neu nach Gott gesucht. Er berichtete aber auch von Anfeindungen: „Die Hooligans der Religionen greifen mich an. Sie spucken mich an oder versuchen, mir das Brustkreuz herunterzureißen.“ Erst letzte Woche habe er zwei Anzeigen zur Polizei gebracht.

Dass Religion nicht trennen muss, sondern verbinden kann, zeigen Initiativen wie Tag Meir – auf Deutsch „Lichtzeichen“. Rund 100 jüdische Engagierte aus einem Netzwerk von fast 50 Organisationen gehen dorthin, wo im Namen Gottes Hass geschürt wird. Sie besuchen Opfer von Übergriffen, übermalen rassistische Schmierereien, organisieren Mahnwachen und bringen im Ramadan Wasser und Datteln zum Fastenbrechen. „Wo jemand im Namen Gottes Hass verübt, setzen wir im Namen Gottes ein Gegenzeichen“, er-



Foto: ÖÖK

Dormitio-Abtei: Eine spannende Begegnung mit Abt Schnabel und Vertreterinnen der jüdischen Initiative Tag Meir.



Foto: ÖÖK

Bewegender Gottesdienst mit den Bewohnerinnen im Altenheim in Qubeibeh im Westjordanland.



Foto: ÖÖK

Kostprobe in der Bäckerei der Salesianer in Bethlehem, die auch arme Familien versorgt.



Foto: ÖÖK

Gähnende Leere in der Geburtskirche in Bethlehem. Pilger und Touristen bleiben aus.



Foto: ÖÖK

Ein spannender Abend mit der jüdischen Menschenrechtsaktivistin Yisca Harani.

klärten Vertreterinnen und Vertreter von Tag Meir bei einem Gespräch in der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Man wolle „eine andere Stimme“ sein und deutlich machen: „Wir Juden sind nicht so.“ Eine Aktivistin sagte: „Ich will mir mein Judentum nicht von Extremisten nehmen lassen.“

Auch die jüdische Religionswissenschaftlerin Yisca Harani setzt sich mit ihrem Religious Freedom Data Center für Christen ein, dokumentiert Übergriffe gegen Christen und ermutigt, Anzeige zu erstatten. Sie selbst beschreibt ihre Arbeit als „pick up the garbage“ – den Dreck auseinander sortieren. Allein im Jahr 2025 sind 181 Vorfälle von ihrer Organisation registriert worden, die meisten davon in Jerusalem. Weil sie als Jüdin dagegen – und gegen das Schweigen der Behörden – auftritt, wird sie von Extremisten als „auto-antisemitisch“ attackiert. Erschütternd!



Foto: ÖÖK

Der Gottesdienst in der Grabeskirche in Jerusalem war ein spiritueller Höhepunkt der Reise.

Leben und Wirken im Westjordanland

Wie sehr das Bleiben ein Akt des Zeugnisses ist, erlebte ein Teil der Delegation im Westjordanland. In Beit Emmaus in Qubeibeh leitet Sr. Dominika Zelent ein Alten- und Pflegeheim mit 38 Palästinenserinnen christlichen und muslimischen Glaubens, die jüngste 26, die älteste 95 Jahre alt. Sr. Dominika Zelent ist gemeinsam mit drei anderen Salvatorianerinnen und einer Franziskanerin vor Ort.

Das Heim ist nur über Checkpoints erreichbar, Ein- und Ausreise waren auch für die Delegation nur mit Sondergenehmigung möglich. Beit Emmaus ist ein stilles, kraftvolles Zeugnis eines wertschätzenden Miteinanders. Unsere Gruppe war für die Schwestern und Bewohnerinnen der erste Besuch seit langer Zeit. Und weil wir zwei Priester mithatten, feierten wir auch gleich einen bewegenden Gottesdienst

Geschichten von Frieden und Hoffnung

Für mich persönlich war es die erste Reise ins Heilige Land – eine unglaublich beeindruckende, berührende und zugleich nachdenklich stimmende Erfahrung. Wir wandelten auf den Spuren Jesu an den heiligen Stätten, besuchten Ordensleute, die sich dort mit großer Hingabe für andere einsetzen, und begegneten Menschen, die mit ganzem Herzen und unermüdlichem Engagement für den Frieden eintreten. Menschen, die zeigen, dass die Welt nicht schwarz-weiß ist. Die überzeugt sind, dass Versöhnung möglich bleibt. Die vor Ort ausharren – auch wenn es schwierig und manchmal sogar gefährlich ist.

Diese Reise wirkt nach. In den Medien hören wir von Konflikten, Kriegen und Gewalt. Doch wir sind Menschen begegnet, die mit erstaunlichem Mut und großer Leidenschaft für Frieden und Versöhnung arbeiten. Warum suchen wir so selten nach dem Guten in dieser Welt? Nach den Brücken, die gebaut werden. Nach den Händen, die gereicht werden.

Erzählen wir diese Geschichten von Frieden und Hoffnung weiter. Unterstützen wir die Menschen in ihrem Engagement – emotional und nach Möglichkeit auch finanziell. Beten wir für sie und für ihre Vision von Frieden: im Heiligen Land und weltweit!



Foto: ÖÖK

Renate Magerl, Ordenskonferenz-/Medienchefin.

Zeugnisse gelebten Glaubens

Die für mich so einprägsame Reise war so angelegt, dass einerseits viele Begegnungen mit sehr engagierten Menschen im religiösen, karitativen und sozialen Gefüge möglich waren. Andererseits konnten wir viele der bedeutenden Heiligen Stätten besuchen. Besonders erwähnt gehört die klare Entscheidung der Benediktiner in Jerusalem und Tabgha: Wir bleiben, selbst wenn die Lage sehr ernst wird, unter dem Motto: weil Gott treu ist, müssen auch wir treu bleiben.

Berührend ist das Engagement vieler Menschen guten Willens, sich für Notleidende einzusetzen; es ist das Zeugnis gelebten Glaubens in Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften. Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch im Lateinischen Patriarchat, wo Kardinal Pizzaballa uns die Wünsche an die Christen in Europa mitgab hat: Sagt den Menschen, dass sie willkommen sind! Es ist möglich, ins Heilige Land zu reisen! (Diese Aussage erfolgte eine Woche vor Beginn des Iran-Krieges!) Betet für die Christen im Heiligen Land und für den Frieden! Wer glaubt, weiß um die Kraft des Gebetes. Wir brauchen Empathie statt vorschneller Urteile.

Beindruckt vom Land der Bibel gilt für mich nach jeder Reise der jüdische Wunsch: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“



Foto: ÖÖK

P. Laurentius Resch, ICO-Vorstandsmitglied.

Jerusalem

Zu Gast in der „kompliziertesten Diözese der Welt“

Eine große Freude: Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, hat sich Zeit genommen, die Delegation von ICO und der Ordenskonferenz an seinem Amtssitz in der Jerusalemer Altstadt zu empfangen. Dabei hat er einmal mehr an die Christinnen und Christen in Europa appelliert, ins Heilige Land zu reisen und so ihre Solidarität mit den Christen vor Ort zu bekunden – wohl wissend, wie schwierig das derzeit ist.

„Unsere Diözese ist vermutlich die komplizierteste Diözese der Welt“, berichtete der Patriarch über die Situation vor Ort. Seine Diözese umfasst 340.000 Gläubige in vier völlig unterschiedlichen Ländern bzw. Gebieten: im Königreich Jordanien, in Israel, den Palästinensergebieten und schließlich auf der geteilten Insel Zypern. „Völlig verschiedene Wirklichkeiten“, so der Kardinal.

Pizzaballa erzählte von den mehr als 40 Schulen seiner Ortskirche, von 70 weiblichen und 47 männlichen Ordensgemeinschaften. 90 Prozent der weiblichen Ordenshäuser hätten nur mehr zwei Schwestern, und das Durchschnittsalter liegt über 70 Jahren. „Während man im Westen Klöster einfach schließen kann, bedeutet das hier, den Lebensraum der Christen zu verkleinern“, sagt Pizzaballa.

Der anhaltende Konflikt im Land sei auch für ihn persönlich äußerst schmerzhaft, räumte der Kardinal ein. Und er stellte die Frage: „Wie können wir als Christen in diesem Schmerz leben?“ Religion wird für politische Zwecke benutzt und radikalisiert sich – dieses Phänomen gibt es weltweit“, warnte der Patriarch. Er zeigte sich sehr be-

Zurück in Jerusalem feierten wir – es war gerade Aschermittwoch – Gottesdienst bei der katholischen hebräischsprachigen Gemeinde. „Die Welt hat keine Ahnung, dass es uns gibt“, sagte P. Piotr Zelazko, Patriarchalvikar für die hebräischsprachigen Katholiken im Lateinischen Patriarchat von Jerusalem. Die Gemeinschaft der hebräischsprachigen Katholiken umfasst rund 1.200 Menschen. „Wir sind vielleicht klein, aber gerade deshalb können wir mutig sein.“ Er beschrieb die Mission seiner Gemeinde als Brücke zwischen katholischer Kirche und israelischer Gesellschaft – wissend, dass Brücken von beiden Seiten betreten und manchmal auch belastet werden.

Brot für Bedürftige

In Bethlehem stand u.a. ein Besuch in der Bäckerei der Salesianer Don Boscos auf dem Programm. Die Bäckerei versorgt täglich rund 150 arme Familien sowie soziale Einrichtungen wie Waisenhäuser und Behindertenheime mit kostenlosem Brot. Fünf Mitarbeiter haben einen sicheren Arbeitsplatz. Die Bäckerei ist auch ein wichtiger Lehrbetrieb für Jugendliche. Die Salesianer bieten damit eine Möglichkeit zur Ausbildung und schaffen Perspektiven für die Jugendlichen.



Foto: ÖÖK

Ausgewählte Lektüre für Patriarch Pizzaballa: das ICO-Magazin und ein Band über die Benediktiner in Österreich.

troffen, als er über Gaza sprach. „Gläubige meiner Diözese kämpfen in der israelischen Armee im Gazastreifen, aber zugleich haben wir eine Pfarrei in Gaza. Ich bin der Bischof von beiden Seiten.“ Hier eine klare Linie zu behalten, sei nicht einfach, denn „jeder wünscht, dass man für ihn Partei ergreift“.

Seine Aufgabe sei es, „die Wahrheit aus einer christlichen Perspektive zu sagen“. Bei Pizzaballa klingt sie so: „Wir hassen nicht. Israel ist nicht unser Feind. Ich bin kritisch gegenüber der israelischen Regierung, aber das bedeutet nicht, dass ich Israel hasse. Wir wollen nicht teilhaben an irgendeiner Polarisierung. Aber wir können nicht neutral sein – und wir sind es nicht.“ Patriarch Pizzaballa zeigte sich überzeugt: „Wir dürfen das Narrativ des Krieges nicht den Radikalen überlassen.“

Zu jedem Bethlehem-Besuch gehört natürlich auch die Geburtskirche. Wo sich sonst die Pilger und Touristen drängen, herrschte gähnende Leere. So konnten wir unkompliziert zur Geburtsgrötte und dort auch im Gebet verharren. Für die Menschen in der Stadt, die vom Pilger-tourismus leben, ist die Situation aber eine Katastrophe.

Jerusalem – Sehnsuchtsort dreier Weltreligionen

Auch in Jerusalem fehlen natürlich die Pilger und Touristen. So konnten wir die Grabeskirche, wo wir auch Gottesdienst feierten, in aller Ruhe besuchen und ergründen. Jerusalem selbst erschien als Brennpunkt und Symbol zugleich. Ost und West, Altstadt und Neustadt treffen hier aufeinander. Auf der Via Dolorosa begegnen einem muslimische Gläubige auf dem Weg zum Mittagsgebet im Ramadan; am Freitagabend strömen jüdische Familien in traditioneller Kleidung zum Sabbat in die Synagogen. Dazwischen die Pilgergruppe aus Österreich auf den Spuren Jesu. Ein dichtes, manchmal spannungsreiches Nebeneinander. In keiner Stadt der Welt sind wohl die verschiedenen Religionszugehörigkeiten und ihr Gebetsrhythmus so sichtbar und spürbar wie in Jerusalem. Ein Ort, der für drei Weltreligionen Sehnsuchtsort ist.

Heiliges Land

Caritas-Generalsekretär Anton Asfar: „Ich schlafe sehr wenig“

Wie sehr die Caritas Jerusalem seit Jahren im Einsatz ist und wie sehr dies an Leib und Seele zehrt, kann sich unsereiner wohl kaum vorstellen. Umso bewegender war es, dass sich Anton Asfar, Generalsekretär der Caritas Jerusalem, beim Besuch der Delegation der Österreichischen Ordenskonferenz und der ICO in Jerusalem für die Gruppe Zeit nahm und über die Arbeit der Caritas und die Lage im Land berichtete.

„Der 7. Oktober 2023 hat alles verändert“, hält Anton Asfar eingangs fest. Er schildert bei der Begegnung u.a. auch, wie Caritas-Mitarbeiter beim Bombardement der Kirche der „Heiligen Familie“ in Gaza-Stadt im September 2025 ums Leben kamen. „Wenn man von 65.000 oder 70.000 Toten hört, dann stehen hinter diesen Zahlen menschliche Schicksale“, sagt er: „Es ist immer ein Mensch, ein Gesicht, ein Schicksal.“ Und Anton Asfar erzählt weiter: „Ich schlafe wenig, weil ich ständig neue Spenden suchen muss.“

180.000 Palästinenser wurden laut Caritas nach dem 7. Oktober 2023 vom israelischen Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Das Ausbleiben der Touristen und der Pilger führt zu sozialer Not, denn nicht nur Restaurants und Hotels, auch Handwerker wie die Olivenholzschnitzer in Bethlehem stehen ohne Einnahmen da. Zudem erschweren mehr als tausend Checkpoints die Bewegungsfreiheit im Westjordanland.

Mit 127 Freiwilligen sei man in medizinischen Zentren an zehn Orten präsent, berichtet der Caritas-Generalsekretär. 25.000 Menschen hilft die Caritas im Gaza-Streifen, in Tausenden Haushalten bekommen Kinder psychologische Unterstützung. Das ist nicht selbstverständlich, denn nur knapp konnte zuletzt ein Verbot der Caritas Jerusalem durch die israelische Regierung abgewendet werden. Anderen Hilfsorganisationen wie „Ärzten ohne Grenzen“ wurde die Lizenz bereits entzogen. Gaza ist und bleibt hingegen ein Schwerpunktgebiet der Caritas-Hilfe. Von den 177 Ehrenamtlichen der Caritas sind 117 in Gaza stationiert.

Der Caritas-Generalsekretär räumt im Gespräch auch freimütig ein: „Die Palästinenser sind alle traumatisiert, aber die Israelis auch. Es ist zu früh, um über Versöhnung zu sprechen.“ Was gibt Anton Asfar die Kraft, durchzuhalten? „Mein Glaube an Gott und an das Gute im Men-



Caritas-Generalsekretär Anton Asfar (Mitte) mit Mitgliedern der ICO/Ordensdelegation in Jerusalem.

Foto: ÖÖK



Gaza: Eine Mitarbeiterin der Caritas Jerusalem verteilt Milchpulver für Babys und Kleinkinder.

Foto: Caritas Jerusalem



Die Caritas Jerusalem unterstützt auch Holzschnitzer in Jerusalem wie Johnny, den die Delegation besuchte.

Foto: ÖÖK

schen“, gibt er zur Antwort. Und er bittet: „Trauen Sie sich, für das Heilige Land zu beten.“



In eigener Sache

Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir immer nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak und Syrien von unseren Projektpartnern und darüber hinaus finden Sie auf unserer Facebook-Seite. Wenn Sie es noch nicht getan haben – dann schauen Sie doch einmal vorbei! Es zahlt sich aus.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/

Syrien

Das Testament des Papst-Botschafters

Nach 17 Jahren als Nuntius in Damaskus hat Kardinal Mario Zenari im Februar seinen diplomatischen Dienst in Syrien beendet. Im Gespräch mit der italienischen Nachrichtenagentur S.I.R. blickte er auf die verschiedenen Etappen seiner Mission zurück. Von Alfred Friedl.

Als Kardinal Zenari vor mehr als 17 Jahren in Syrien ankam, waren es noch zwei Jahre bis zum Krieg, es folgten 14 Jahre eines brutalen Konflikts und im letzten Jahr erlebte der Nuntius abermals eine neue Phase des politischen Wechsels. Das Syrien, das er nun verlassen hat, war nicht mehr das Syrien, das er bei seiner Ankunft vorgefunden hatte.

In Erinnerung werden ihm die Gesichter leidender Kinder bleiben, denen durch Granatsplitter Gliedmaßen abgerissen wurden. Der Nuntius hat sie in den Krankenhäusern von Damaskus besucht. In Erinnerung bleiben Zenari auch der syrisch-orthodoxe Erzbischof von Aleppo, Mor Gregorios Yohanna Ibrahim, und der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Aleppo und Iskenderun, Boulos Yazigi, die beide am 22. April 2013 nahe der Stadt Aleppo verschleppt wurden. Der Nuntius erinnert auch an den Jesuiten Pater Paolo Dall'Oglio, der am 29. Juli 2013 in Raqqa spurlos verschwand. Und es fallen ihm viele weitere verschwundene Priester und weitere Personen ein, mit deren Familien er noch immer in Kontakt steht. „Das trage ich in meinem Herzen.“

Wie Papst Franziskus hat auch Kardinal Zenari oft von einem „gemarterten“ Syrien gesprochen, das nicht nur von Bomben getroffen wurde, sondern auch von einem durch Sanktionen, Inflation und Perspektivlosigkeit geführten Wirtschaftskrieg. Er lässt ein Syrien zurück, das immer noch verwüstet ist, und auf dem das Gefühl der Demütigung schwer lastet. Manche sehen das Glas halb voll, andere halb leer. Der hoffnungsvolle Aspekt ist die politische und teilweise auch wirtschaftliche Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft. Der Papst-Bot-

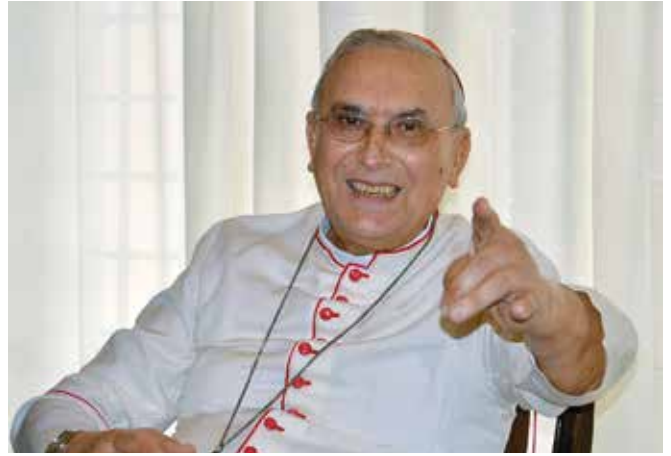


Foto: Georg Pulling

Kardinal Mario Zenari (80) war 17 Jahre lang ein Fürsprecher für das syrische Volk und will es auch weiterhin bleiben.

schafter räumt ein: Der neue Kurs von Präsident Ahmed al-Scharaa erfährt auch deshalb Unterstützung, weil die Alternative Chaos wäre.

Anpacken und schauen, was passiert

Die Kehrseite der Medaille ist ein zerstörtes Syrien, das um nationale Einheit ringt. Die wichtigsten Bevölkerungsgruppen – Sunniten, Kurden, Alawiten, Drusen, Christen – müssen ihren Zusammenhalt wiederfinden. Als vor einem Jahr die Menschen immer wiederholten: „Abwarten und schauen, was passiert!“, vertrat Kardinal Zenari die Devise: „Anpacken und schauen, was passiert!“ Man kann von denen, die nur eine Stunde Strom am Tag haben, nicht verlangen, abzuwarten – vielmehr ist es notwendig, die Ärmel hochzukrempeln. Wenn in Syrien Frieden entstehen soll, müssen Krankenhäuser und Schulen wieder aufgebaut und die Stromversorgung wiederhergestellt werden, betont Kardinal Zenari.

In den vergangenen fünfzehn Jahren haben 80 Prozent der Christen Syrien verlassen. Und trotzdem: Auch wenn die Christen nur mehr wenige sind, haben sie in Syrien eine wichtige Aufgabe, zeigt sich der Nuntius überzeugt: als Brückenbauer zwischen den Ethnien und Religionen und an vorderster Front, wenn es darum geht, der gesamten syrischen Bevölkerung Hilfe und Unterstützung zu gewähren.

Die Kirchen tragen in vielen Bereichen zur Entwicklung des Landes bei: im Bildungswesen, im Gesundheitswesen und auch im öffentlichen Leben.

Als Nuntius Zenari Damaskus verließ, sagte er den Behörden, dass er bisher Botschafter in Syrien gewesen sei, sich aber von nun an als Botschafter für Syrien fühle. Er werde sich weiterhin für das Land einsetzen: für Entwicklung, Frieden und Einheit. Am meisten liegt ihm Syrien als Mosaik des Zusammenlebens am Herzen, das von Respekt und Toleranz gegenüber ethnischen und religiösen Gruppen geprägt ist. Der Krieg hat dieses Mosaik zerbrochen. „Ich wünsche mir, dass Syrien wieder zu diesem Mosaik wird. Ich trage zwei symbolische Ausdrücke in meinem Herzen: Zu Weihnachten wünschen Muslime den Christen: „Milad Majid“ (Frohe Weihnachten), und am Beginn des Ramadan wünschen Christen den Muslimen: „Ramadan Kareem“ (Frohen Ramadan!). Ich wünsche mir, dass diese Worte wieder ständig in Syrien zu hören sind: als Zeichen der Toleranz und des Zusammenlebens.“



2019 empfing Kardinal Zenari in der Nuntiatur in Damaskus die Mitglieder einer ICO-Journalistenreise.



Foto: privat

Algerien

Die Altarwand der Kirche des Diözesanhauses in Algier mit den 19 Märtyrerinnen und Märtyrern Algeriens.

Kirche der Märtyrer und der Versöhnung

2026 jährt sich die Ermordung der Trappistenmönche von Tibhirine zum 30. Mal. Papst Leo XIV. will Mitte April das Land besuchen. Der Algerien-Experte und Dominikaner **Dennis Halft** über die Dynamik der Kirche in Algerien und den geplanten Papstbesuch.

Die katholische Gemeinde in Algier feierte im Jänner das Fest der Taufe des Herrn bereits am Freitag vor dem eigentlichen liturgischen Datum, damit möglichst viele Gläubige aus der Erzdiözese an ihrem arbeitsfreien Wochenende – am Freitag und Samstag – in die Hauptstadt kommen konnten. Die Stimmung war ausgelassen, Kinder spielten neben der Kirche, und die Sonne strahlte an diesem wolkenlosen Wintertag über dem Vorort El Biar.

Algerien ist zu 99 Prozent muslimisch. Die Zahl der Christinnen und Christen beläuft sich auf wenige tausend, die verstreut in dem flächenmäßig größten Land Afrikas leben. Dennoch wächst die Gemeinde im bevölkerungsreichen Küstenstreifen in den Diözesen Algier im Zentrum, Oran im Nordwesten und Constantine im Nordosten. Anders als in vielen muslimischen Ländern ist es in Algerien nicht gesetzlich verboten, als Muslimin und Muslim einen anderen Glauben anzunehmen, auch wenn Konvertitinnen und Konvertiten soziale Konsequenzen fürchten müssen. Einige fühlen sich deshalb zu einem „Doppelleben“ genötigt, wie eine Frau berichtet.

Unter dem Motto „Unité“ verbrachten die Gemeindeglieder, darunter Einheimische, Afrikanerinnen und Afrikaner aus subsaharischen Ländern und Europäerinnen und Europäer, die in Algerien leben und arbeiten, einen ganzen Tag im Diözesanhaus in Algier, um sich in Workshops besser kennen zu lernen, weil sie sich nur selten begegnen. Es wurde Arabisch, Französisch und Kabylisch, die Sprache der lokalen Berber, gesprochen. Einige Frau-

en trugen bunte, traditionelle Kleidung mit Kopfschmuck. Der Erzbischof von Algier, der Dominikaner Jean-Paul Kardinal Vesco, kehrte gerade aus Rom zurück, wo er am außerordentlichen Konsistorium von Papst Leo XIV. teilgenommen hatte.

Papst Leo plant vom 13. bis 23. April eine Afrika-Reise, auf der er auch Algerien besuchen will, um ein Zeichen für Dialog und Versöhnung zu setzen. Als Augustinereremit dürfte dem Papst ein Besuch an den Wirkungsstätten des hl. Augustinus und von dessen Bischofssitz Hippo Regius, heute Annaba, nahe der tunesischen Grenze besonders gelegen sein. Auch eine Papstmesse in der Marienbasilika Notre-Dame d’Afrique, die über der Bucht von Algier thront und von Algeriern liebevoll „Lalla Meryem“ genannt wird, dürfte auf dem Programm stehen. Hier ruht unter anderem Kardinal Lavignerie, erster Erzbischof von Algier und Gründer der Ordensgemeinschaften der Weißen Väter und Weißen Schwestern.

PAPE LEON XIV
Voyage apostolique en Algérie
13-15 avril 2026



Foto: Vatican Media

Logo zum Papstbesuch im April 2026.

Ein Land voller Traumata

Als Franko-Algerier lebt der Dominikaner und frühere Rechtsanwalt Jean-Paul Vesco seit mehr als zwei Jahrzehnten in Algerien, zunächst um eine Ordensniederlassung in Tlemcen nahe der Grenze zu Marokko zu gründen, dann als Generalvikar der Diözese Oran, schließlich als deren Bischof und, seit 2022, als Erzbischof von Algier. Ende 2024, nur wenige Monate vor seinem Tod, nahm Papst Franziskus den Dominikanererbischof in das Kar-

dinalskollegium auf. Die katholische Kirche lehne jede Art von Spaltung und Proselytenmacherei ab, stellt Vesco im Gespräch klar, während er auf einem knallgelben Sofa im Diözesanhaus Platz nimmt. Vielmehr bestehe die Aufgabe der Kirche in Algerien darin, mit Muslimen nachbarschaftlich zusammenzuleben und einen Beitrag zur Versöhnung der algerischen Gesellschaft zu leisten.

Eine solche Versöhnung tut not, denn das Land, das 1962 von Frankreich unabhängig wurde, leidet bis heute an einer doppelt klaffenden Wunde: zum einen an den Folgen der rund 130-jährigen französischen Kolonialherrschaft und eines jahrelangen brutalen Unabhängigkeitskriegs, zum anderen an den schwarzen Jahren der 1990er, als Islamisten und algerische Regierungskräfte das Land in einen verheerenden Bürgerkrieg mit schätzungsweise 150.000 Toten stürzten. Auch Imame, die sich gegen die islamistisch motivierte Gewalt stellten, wurden getötet. Allmählich beginnen Algerier, ihre Traumata ins Wort zu fassen.

Blutiges Glaubenszeugnis von Ordensleuten

Der algerische Bürgerkrieg machte auch vor Christen nicht halt. Zwischen 1994 und 1996 wurden insgesamt 19 französische, spanische und belgische Ordensleute ermordet, die ihre Berufung darin sahen, den Algeriern in Nächstenliebe zu dienen. Die Bekanntesten von ihnen sind die sieben Mönche des Trappistenklosters von Tibhirine im Atlas-Gebirge südwestlich von Algier, die im Frühjahr 1996 von Islamisten entführt und später massakriert wurden. Die genauen Hintergründe der Bluttat sind bis heute nicht aufgeklärt.

Wenige Monate nach der Ermordung der Trappisten tötete eine Bombe den Dominikaner, Islam-Kenner und

Bischof von Oran Pierre Claverie, der auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs Einsichten formulierte wie: „Von nun an keine Mauern mehr, keine Grenzen mehr, keine Bruchstellen mehr. Es ist nötig, dass der Andere existiert, ohne diesen liefern wir uns der Gewalt aus, dem Ausschluss, der Zurückweisung.“ (aus: Jean-Jacques Pérennès, Pierre Claverie. Dominikaner und Bischof in Algerien, Leipzig 2014, 410) Auch Claveries muslimischer Freund Mohamed Bouchikhi, der ihn mit seinem Wagen vom Flughafen abholte, kam bei dem Anschlag am 1. August 1996 in Oran ums Leben.

Das Testament des Christian de Chergé

Die ermordeten Ordensleute waren sich der Gefahr für Leib und Leben wohl bewusst. Dennoch entschieden sie sich, auch während der Bürgerkriegsjahre in Algerien zu bleiben und den Menschen beizustehen. Der Prior des Trappistenklosters Notre-Dame de l'Atlas, Christian de Chergé, sah seinen Tod kommen und formulierte zum Jahreswechsel 1993/94 in seinem geistlichen „Testament“:

„Wenn es mir eines Tages widerführe – und das könnte heute sein –, Opfer des Terrorismus zu werden, der jetzt anscheinend alle in Algerien lebenden Fremden mitbetreffen will, so möchte ich, dass meine Gemeinschaft, meine Kirche, meine Familie sich daran erinnern, dass mein Leben Gott und diesem Lande HIN-GEGEBEN war. (...) Ich hätte gerne, wenn es so weit ist, eine kurze Frist der Hellsichtigkeit, die mir erlauben würde, das Verzeihen Gottes und das meiner Brüder in der Mitmenschlichkeit zu erbitten, und desgleichen auch, um von ganzem Herzen jenem zu verzeihen, der mich heimsuchen wird.“ (aus: Iso Baumer, Die Mönche von Tibhirine. Zeugen eines notwendigen Dialogs, München 2018, 147)

2018 wurden die 19 Märtyrerinnen und Märtyrer Algeriens in der Basilika Notre-Dame de Santa Cruz in Oran im Auftrag von Papst Franziskus seliggesprochen. Die Kirche gedenkt ihrer alljährlich am 8. Mai. Ihre Konterfeis zieren nicht nur die Altarwand der Kirche des Diözesanhauses in Algier, sondern sind auch andernorts im Land sichtbar. Das Schicksal dieser Märtyrer bewegt Christen und Muslime gleichermaßen, die gemeinsam das schwarze Jahrzehnt Algeriens durchlebt haben. Das einstige Trappistenkloster von Tibhirine wurde dank des Engagements der Gemeinschaft Chemin Neuf zu einem wichtigen Ort des Gedenkens und der Versöhnung, an dem alle Algerier ihre Erinnerung an die Schrecken des Bürgerkriegs zur Sprache bringen können.

Vorbild für die Weltkirche

Auf die Frage, was die katholische Kirche in Algerien auf weltkirchlicher Ebene einbringen kann, hat Kardinal Vesco nur eine Antwort: Es ist genau diese Erfahrung als absolute Minderheit – strukturell schwach und höchst vulnerabel – im Umgang mit Verlust und existenziellen Nöten, die die gegenwärtigen Debatten in der Kirche, auch unter Kardinalen, zu bereichern vermag.

(Ein großer Dank an Dennis Halft OP für die Erlaubnis, diesen Artikel abzdrukken, der erstmals am 6. Februar 2026 auf der Plattform feinschwarz.net erschienen ist.)

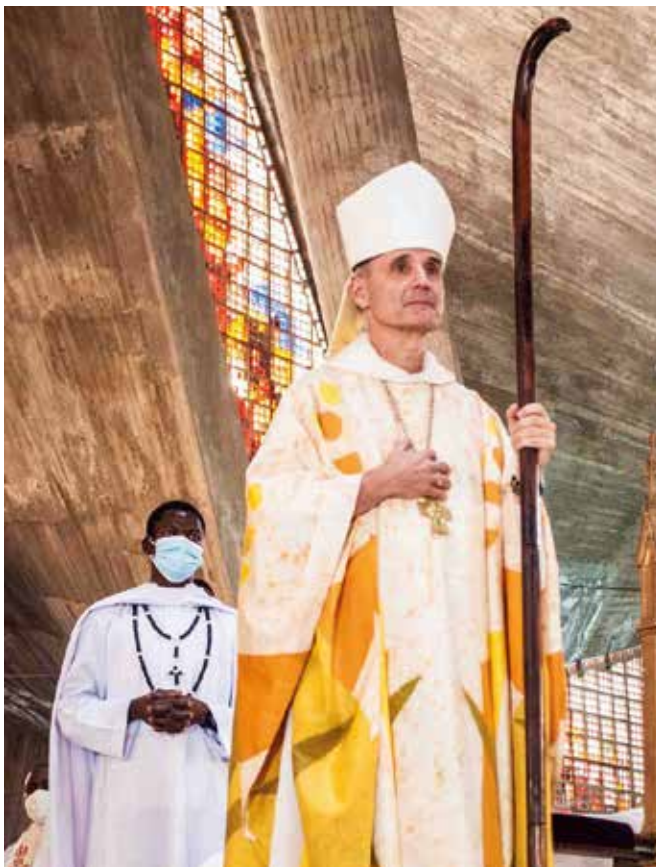


Foto: <https://www.facebook.com/eglisecatholiquealgerie>

Kardinal Jean-Paul Vesco lebt seit mehr als 20 Jahren in Algerien und setzt sich für gute Beziehungen zu den Muslimen ein.

Ein begnadeter Prediger und Autor

Beim einfachen Volk von Konstantinopel war der wortgewaltige Patriarch Johannes überaus beliebt, bei den Wohlhabenden seiner Zeit weniger. Johannes Chrysostomos ist einer der bedeutendsten Lehrer der Christenheit. Seinen Namen trägt jene Ordnung, nach der die Kirchen des byzantinischen Ritus an fast allen Tagen des Jahres die Eucharistie feiern. Kein anderer griechischer Kirchenschriftsteller hat ein größeres Gesamtwerk hinterlassen.

Von **Georg Pulling**.

Johannes Chrysostomos („Goldmund“) wurde um 345 in Antiochia (heutiges Antakya in der Türkei) geboren. Er empfing als junger Mann die Taufe, wurde Anwalt, lebte dann aber für sechs Jahre als Mönch und Einsiedler. Durch seine strenge Askese erkrankt, kehrte er 378 nach Antiochia zurück, wo er 386 zum Priester geweiht wurde.

Johannes war ein begnadeter Prediger – daher auch der Beiname „Goldmund“ – und sein Redetalent machte den Priester weit über die Stadtgrenzen von Antiochia hinaus bekannt. Insgesamt sind über 700 sicher von ihm stammende Predigten überliefert. Johannes verstand seine Predigten als Lebenshilfe, ganz an der Bibel orientiert. Nächstenliebe war ihm das glaubwürdigste Zeichen der Christengemeinde.

397 wurde Johannes Patriarch von Konstantinopel – nicht freiwillig, sondern auf Befehl des damaligen Kaisers Arcadius. In einer Nacht- und Nebelaktion lies dieser den Priester aus Antiochien entführen und in Konstantinopel weihen.

Als Patriarch rief Johannes alle – vom Handwerker über Kleriker bis zum Kaiser – zu einer einfachen und untadeligen Lebensführung auf. Er gründete Hospize für Arme, Fremde und Kranke und unterstützte die verarmte Bevölkerung. Sein Einsatz machte ihm aber auch viele Feinde.

So fühlte sich etwa Kaiserin Eudokia von seinen Predigten gegen das Luxusleben der Vornehmen persönlich angegriffen. Sie war deshalb maßgeblich bei einer im Jahr 403 eigens einberufenen Synode für seine Absetzung und Verbannung mitverantwortlich.

Weil eine Fehlgeburt der Kaiserin und ein Erdbeben als göttliche Sanktionen gedeutet wurden, durfte Patriarch Johannes zwar gleich wieder nach Konstantinopel zurückkehren, wurde aber zwei Monate später endgültig in den Osten des Byzantinischen Reiches verbannt. Von dort schrieb er weiter fleißig Briefe und blieb seinen Grundsätzen treu, was ihm einen noch weiter entfernt lie-

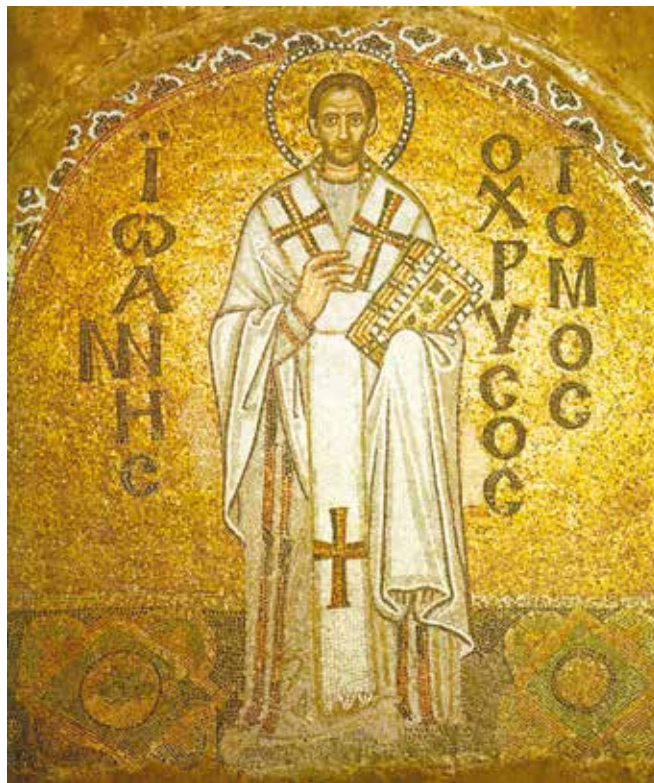


Foto: Wikimedia Commons

Johannes Chrysostomos („Goldmund“): Einer der bedeutendsten Kirchenlehrer der Geschichte. (Mosaik, Hagia Sophia/Istanbul)

genden Verbannungsort einbrachte. Auf dem Weg dorthin starb er, völlig entkräftet, im Jahr 407.

438 wurden seine Gebeine nach Konstantinopel überführt. Um 1204, im Zusammenhang mit dem unseligen vierten Kreuzzug, gelangten die Reliquien nach Rom. Papst Johannes Paul II. gab die Reliquien der Schwesternkirche von Konstantinopel 2004 zurück. Ost- und Westkirche verehren Johannes Chrysostomos gleichermaßen als einen ihrer größten Kirchenlehrer.

Osterpredigt des Chrysostomos

Chrysostomos predigte frei, die Predigten wurden von Stenographen mitgeschrieben und die Mitschriften von ihm dann nochmals überarbeitet. Seine Reden waren von einprägsamer Sprache, klar und oft auch deftig zugleich. Er verwendete viele Bilder, gerne aus dem Bereich der Medizin, der Welt des Sports und des Krieges und brachte Beobachtungen aus dem Alltag mit ein. Am bekanntesten ist seine Osterpredigt, die bis heute in der Orthodoxen Kirche jedes Jahr in der Osternachtliturgie rezitiert wird.

Unter der Leitung von Patriarch Johannes wurde in Konstantinopel auch jene Liturgie etabliert, die seither als Chrysostomos-Liturgie bekannt ist und bis heute die mit Abstand am häufigsten verwendete Liturgie in der byzantinischen Orthodoxie ist.

Doch wo viel Licht ist, da ist auch Schatten: In einigen seiner Predigten und Schriften wettete Johannes Chrysostomos mit heftigen Worten gegen die Juden bzw. das Judentum. Die Anwürfe reichten bis hin zur Beschuldigung als Christus- bzw. Gottesmörder. Er gilt als einer der wirkmächtigsten Vertreter des christlichen Antijudaismus in der Spätantike, die das christliche Verhältnis zum Judentum über viele Jahrhunderte – negativ – prägte.

LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Georg Pulling

Taufstelle Jesu am Jordan.

Die Freude der Kirche über die Neugetauften

Heute ist unsere Versammlung freudiger gestimmt als gewöhnlich. Die Kirche Gottes freut sich über ihre eigenen Kinder. Wie eine liebende Mutter beim Anblick ihrer sie umringenden Sprößlinge außer sich ist vor Freude und Glück, so freut sich auch diese geistige Mutter und ist voll heiterer Fröhlichkeit; denn sie sieht ihre Kinder wie geistige Ähren auf einem fruchtbaren Acker prangen. Beachte das Übermaß an Gnade! Denn siehe, wie viele diese geistige Mutter in einer einzigen Nacht geboren hat. Wundere dich nicht darüber; diese geistigen Geburtswehen brauchen nicht Zeit noch einen Kreislauf von Monaten.

Wohlan, auch wir wollen uns mitfreuen und an ihrem Glück teilnehmen. Denn wenn „im Himmel Freude herrscht über einen einzigen Sünder, der umkehrt“, ziemt es sich dann nicht vielmehr, dass wir über eine so große Menge voll heiterer Freude sind und den menschenliebenden Gott preisen wegen seines unfassbaren Geschenkes? Denn wirklich, die Gaben Gottes sind viel größer, als dass die Sprache sie gebührend schildern könnte. Welcher Geist, welcher Gedanke, welche Überlegung kann die überströmende Güte Gottes erfassen und die Größe seiner unsagbaren Geschenke, die er der menschlichen Natur so reich gespendet hat.

(Taufkatechese des Johannes Chrysostomus, Catechesis Mystagogica (de baptismo) 4. Cap. 1,2,3, ... SC 50,182f, Faszikel II/3, S. 46f.)



Foto: Isa Dogdu

Turabdin Lebendiges kirchliches Leben

Die bergige Gegend im Süden des Turabdin nennt man Raite oder Beth Rische. Nur ein einziges Dorf blieb in dieser Region während der Kämpfe zwischen dem türkischen Militär und der PKK in den 1990er Jahren ständig bewohnt: Harable (Arkah). Dieses ist heute das am schnellsten wachsende Dorf im Tur Abdin. In den 1990er Jahren lebten nur mehr 25 Familien im Dorf, jetzt sind es wieder rund 70. Von 2009 bis 2011 wurde die Mor Afrem und Mor Theodoros Kirche renoviert. Diese ist die Hauptkirche im Ort. Am 28. Februar feierte die Dorfgemeinschaft das Kirchweihfest und konnte dazu Erzbischof Timotheos begrüßen, der dem Festgottesdienst vorstand. Der Erzbischof zeigte sich hinsichtlich der großen Zahl an Gläubigen aus Arkah und Umgebung sichtlich bewegt und lobte die starke christliche Präsenz



Foto: Isa Dogdu

Links: Erzbischof Timotheos inmitten der christlichen Jugend von Arkah. Rechts: Besuch im Kloster Mor Malke.

im Ort. Timotheos ermutigte die Menschen, standhaft im Glauben und der Kirche treu zu sein. Das legte er besonders auch den vielen Kindern und Jugendlichen ans Herz, die am Gottesdienst teilnahmen und sich u.a. im Kirchenchor engagieren.

Unweit des Dorfes Arkah befindet sich das Kloster Mor Malke, das der Erzbischof im Anschluss aufsuchte. Das Kloster geht auf das 4. Jahrhundert zurück. Seit dem 15. Jahrhundert und bis zum Ersten Weltkrieg war es Bischofssitz. Im Laufe seiner Geschichte wurde das Kloster mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Im Kloster leben zwei Mönche, wobei sich der Erzbischof vor allem freute, den Mönch Aziz Celik anzutreffen. Dieser war im vergangenen Sommer bei Elektroarbeiten im Kloster schwer verunglückt und hatte viele Monate mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Inzwischen hat er sich aber wieder erholt. Manche meinen, es sei ein Wunder, dass Bruder Aziz den Unfall überhaupt überlebte.

Ein Dorf bekommt seinen Namen zurück

Große Freude bei den Christen im Turabdin: Das Dorf Arbo hat seinen alten (christlichen) Namen offiziell zurückbekommen. In der Türkei bekamen alle christlichen Dörfer neue türkische Namen, wenn auch die örtliche christliche Bevölkerung – und die ICO – immer noch die alten verwendet. Arbo hatte von den türkischen Behörden den Namen Tasköy erhalten.

Arbo wurde bereits 1989 zum militärischen Sperrgebiet. Das Dorf war komplett verlassen. 2006 begannen die ersten Christen, ihre Häuser wieder aufzubauen. Ab 2014 wurden die Arbeiten intensiviert. Von einer ständigen Wiederbesiedlung kann aber bis heute nicht wirklich gesprochen werden. Nur wenige Personen leben ständig im Dorf, um nach dem Rechten zu sehen. Einige Dutzend kommen immer wieder auf Besuch. 2014 wurde die renovierte Marienkirche eingeweiht und 2018 die Mor Dimet und Mor Shalito Kirchen. Neben Arbo gibt es nur ein zweites christliches Dorf im Turabdin, das offiziell seinen alteingesessenen Namen trägt: Bekusyone.



Foto: Isa Dogdu

Nun ist es auch offiziell auf der amtlichen Tafel nachzulesen: Arbo heißt wieder Arbo!

Istanbul/Ankara

Erzbischof Timotheos trifft Papst Leo und Präsident Erdogan

Noch ein Rückblick auf das vergangene Jahr: Ende November 2025 besuchte Papst Leo XIV. die Türkei. Stationen seines Besuchs waren Ankara, Istanbul und Iznik, das historische Nicäa, wo 325 das Erste Ökumenische Konzil stattfand. Der 1.700. Jahrestag des Konzils war auch der Anlass der Reise. Der Turabdin liegt weit abseits der päpstlichen Stationen, Erzbischof Timotheos war aber vom Kloster Mor Gabriel nach Istanbul gereist, um dort den Papst zu treffen. Er nahm u.a. an den Jubiläumsfeierlichkeiten in Nicäa teil.

Papst Leo besuchte in Istanbul u.a. auch die neue syrisch-orthodoxe Kirche, in der er vom syrisch-orthodoxen Patriarchen Afrem II. empfangen wurde. Ebenso war der Papst aber auch im armenisch-apostolischen Patriarchat und natürlich im orthodoxen Patriarchat von Konstantinopel zu Gast, wo er von Patriarch Bartholomaios empfangen wurde. Bartholomaios war der eigentliche Gastgeber des Papstes bei seinem Besuch in der Türkei, die kurze Visite Leos war aber für alle Kirchen ein großes Geschenk.

Fastenbrechen in Ankara

Wenn der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan ruft, dann folgen die kirchlichen Repräsentanten in der Türkei dieser Einladung. So geschehen etwa Anfang März, als Erdogan im muslimischen Fastenmonat Ramadan zum



Foto: İsa Dođdu

Brisante Begegnungen von Erzbischof Timotheos mit Papst Leo XIV. (links) und Präsident Erdogan (rechts).

traditionellen Fastenbrechen (İftar) nach Ankara einlud. Das Essen im Präsidentenpalast brachte, wie es hieß, Vertreter von 21 religiösen Minderheiten zusammen, darunter u.a. Vertreter der Syrisch-orthodoxen, Griechisch-orthodoxen, Armenischen und Römisch-katholischen Kirche, aber etwa auch Repräsentanten des Judentums. Erzbischof Timotheos vertrat die kleine christliche Gemeinschaft des Turabdin und hörte in Ankara, wie Präsident Erdogan in seiner Rede das hohe Gut der Religionsfreiheit hervorhob. Er beschrieb die Türkei als Land, in dem Moscheen, Kirchen und Synagogen friedlich nebeneinander existieren können.

Die Politik zu Gast in Mor Gabriel

Das Kloster Mor Gabriel ist das Herzstück des Turabdin und deshalb auch immer wieder Ziel hochrangiger politischer Delegationen, die den Turabdin bzw. die Provinz Mardin besuchen. So empfing Erzbischof Timotheos vor Kurzem etwa den Premierminister der Republik Nordzypern, Ünal Üstel. Die Republik ist international nicht anerkannt, wohl aber von der Türkei. Abseits der Politik konnte der Erzbischof die Chance nutzen, dem Politiker die Geschichte des Klosters und des Christentums im Turabdin zu erläutern. So erfuhr der Regierungschef auch von der Bedeutung des kulturellen Erbes der Region.



Foto: İsa Dođdu

Erzbischof Timotheos mit dem Premierminister (2.v.l.) der international nicht anerkannten Republik Nordzypern.

Freude über Schnee und Regen

Und noch ein kleiner winterlicher Nachtrag: Wer im Sommer den Turabdin besucht, der schwitzt meist gehörig bei bis zu 50 Grad. Kaum vorstellbar, dass es im Winter in der Region ganz anders aussehen kann. Schon im vergangenen Herbst haben sich die Bauern über ausreichende Regenfälle gefreut, im Winter kam dieses Mal auch noch relativ viel Schnee dazu. In manchen Teilen des Landes gab es bis zu einem halben Meter weiße Pracht. Die Bauern sind zuversichtlich, dass die Ernten in diesem Jahr gut ausfallen werden.



Foto: İsa Dođdu



Buchtipps Die letzten Geheimnisse des Orients

Der deutsche Islamwissenschaftler Daniel Gerlach hat das Talent, komplizierte Sachverhalte mit einfachen Worten und teilweise überaus amüsanten Bildern derart in unsere Sprache zu übersetzen, dass man

das genannte Buch nicht aus der Hand legen will. Im Wort „Geheimnisse“ des Titels verbirgt sich der Inhalt, nämlich eine kurzgefasste Religionsgeschichte des Vorderen Orients mit kulturgeschichtlichen Aktualisierungen, verpackt in einen Roadtrip, den der Verfasser in den Jahren 2018 bis 2022 zurücklegte.

Die nicht chronologisch angelegten 19 Reiseziele stellen eine subjektive Auswahl dar. Gerlach gesteht, dass er keine objektive Darstellung liefern kann: „Ich bin zu großen Teilen orientalisiert. Jeden Morgen nach dem Aufwachen trinke ich ein türkisches Heißgetränk aus Arabica-Bohnen. (...) Meine Flugtickets (...) wurden in arabischen Zahlen abgerechnet. Das Schriftsystem, in dem ich schreibe, stammt vermutlich aus dem Libanon. Als Baby hat man mich nach einem vermutlich mesopotamischen Ritual mit Wasser besprenkelt, seit meiner Kindheit feiere ich alljährlich im Kreise der Familie ein Fest, dessen Datum – nicht zufällig – auf die Geburt des Sonnengottes fällt. Und zwar nach einer Tradition, die vermutlich im syrischen Antiochia entstand.“

Die Reiseroute beginnt in Nordafrika und führt von Tunesien über Ägypten nach Saudi-Arabien, weiter nach Jor-

danien, Israel, in den Libanon sowie in den Irak und endet in der Türkei.

Aus christlicher Perspektive interessant ist der mehrfache Hinweis, dass in der damaligen großen religiösen und kultischen Diversität das frühe Christentum außerhalb der jüdisch-christlichen Szene als Mysterienkult verstanden worden sein dürfte und entgegen der Darstellung der Kirchenväter, dass das Christentum ursprünglich eine Einheit gewesen sei, die sich nach und nach aufspaltete, dieses vielmehr „in vielfacher Ausführung in die Welt“ gekommen und ein „bunter Haufen“ gewesen sei.

Ebenso erhellend sind zwei weitere Beobachtungen. Erstens: Im Unterschied zu den frühen Christen hatten weder die Griechen noch die Römer eine Theologie „in detaillierten Schriftsätzen auszuformulieren und unter dem Volk zu verteilen“, da das Kultische und Rituelle in der Antike den Mittelpunkt bildeten. Zweitens: Das aus einer orientalischen Erweckungsbewegung hervorgegangene Christentum traf in den alten und teilweise hochentwickelten Kulturen von Ägypten, Syrien, Nordafrika, Kleinasien und Griechenland „auf unterschiedliche Traditionen, die wiederum in lokalen christlichen Denkschulen ihre Spuren hinterließen.“

Einige Grammatik- und Rechtschreibfehler und insbesondere die schmerzliche Absenz einer Übersichtskarte der besprochenen Orte schmälern den überragenden Wert dieses Buches nur wenig – eines Werkes, das alle, die an Religion und Kultur der Levante interessiert sind, mit großem Gewinn lesen werden.

Alfred Friedl

Daniel Gerlach, Die letzten Geheimnisse des Orients. Meine Entdeckungsreise zu den Wurzeln unserer Kultur, München, Penguin Verlag, 2024

In eigener Sache Patriarch Sako ist zurückgetreten

Ein großer Freund der ICO, der chaldäische Patriarch Louis Raphael Sako, ist von seinem Amt zurückgetreten. Papst Leo XIV. hat das freiwillige Rücktrittsansuchen Sakos am 10. März angenommen. Patriarchen der katholischen Ostkirchen sind prinzipiell auf Lebenszeit im Amt, können aber natürlich jederzeit freiwillig zurücktreten. Patriarch Sako hat dies nun mit 77 Jahren getan. Er leitete seit 2013 als Patriarch die Geschicke der Chaldäisch-katholischen Kirche, einer mit Rom verbundene Ostkirche, die weit zurück in die Anfänge des Christentums reicht. Sie hat rund eine halbe Million Mitglieder. Ihr Zentrum liegt im heutigen Irak, der Sitz des „Patriarchen von Babylon“ ist die Hauptstadt Bagdad; ein großer Teil der Gläubigen lebt aber in den USA, Westeuropa und Australien und einige wenige auch in Österreich.

Patriarch Sako und ICO-Gründer Hans Hollerweger sind seit Jahrzehnten eng befreundet, und auch unter Hollerwegers Nachfolger Slawomir Dadas als ICO-Obmann haben wir sehr enge Beziehungen zu Louis Sako gepflegt, der auch immer wieder in Österreich zu Gast

war und auch ein wenig Deutsch spricht.

Patriarch Sako hat sich unermüdlich gegen die Abwanderung der Christen aus ihrer Heimat und für Religionsfreiheit sowie einen freien und demokratischen Irak mit gleichen Rechten für alle Bürgerinnen und Bürger eingesetzt

– ein Anliegen, das die ICO nach Kräften unterstützt.

Wir blicken auf viele schöne und herzliche gemeinsame Begegnungen mit Patriarch Sako zurück und wünschen ihm für seinen neuen Lebensabschnitt nur das Beste. Zugleich hoffen wir, auch weiterhin mit ihm in Kontakt zu bleiben.

Mitte April wählen die chaldäischen Bischöfe ein neues Kirchenoberhaupt. Wir beten darum, dass der Heilige Geist die Bischöfe bei dieser Wahl anleitet. Wer immer auch künftig als Patriarch die Geschicke der Chaldäischen Kirche leiten wird – die ICO freut sich auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Patriarchen. Wir sagen ihm schon jetzt unsere volle Unterstützung zu!



Foto: Georg Pulling

Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

Ostern, Erstkommunion und Firmung

Seit 2001 ist die ICO mit den Handwerksbetrieben in Palästina verbunden, um diese durch den Kauf von Olivenholzarbeiten zu unterstützen und ihnen unter die Arme zu greifen. An der Dringlichkeit dieses Anliegens hat sich leider nichts geändert. Die Region kommt nicht zur Ruhe. Umso notwendiger ist jede Hilfe, die wir den Menschen vor Ort zukommen lassen können. Wir danken Ihnen daher schon im Voraus für Ihre Bestellung und Ihre damit

verbundene doppelt wertvolle Hilfe (für die Handwerker in Betlehem, aber auch für die Klienten der Caritas Jerusalem, die jedes Jahr mit dem Reinerlös der Aktion unterstützt werden)!

Für Ostern, Erstkommunion und Firmung möchten wir Ihnen wieder eine Vielzahl an unterschiedlichen Olivenholzmotiven, Rosenkränzen, Kreuzen und Kartenmotiven ans Herz legen.



Foto: ICO

Liebe Leserinnen und Leser!
Der ICO-Vorstand und alle Mitarbeiter wünschen Ihnen ein gesegnetes Osterfest 2026!

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
 oder Tel. +43 676 8776 6483
 Bestellen Sie auch direkt über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige